

Sport

Zum europäischen Jahr des Ehrenamtes

Der Vereinssport leidet

Ehrenamtliche Helfer zu finden, wird schwieriger, wie eine aktuelle Publikation und zwei Zürcher Beispiele zeigen.

Von Christian Brügger

Die Schweiz ist ein Land der Vereine und damit auch der Sportklubs. 20 728 sind den 82 Verbänden der Dachorganisation Swiss Olympic angeschlossen. Fast jeder vierte Schweizer ist Mitglied in einem Verein. Dass die Vielfalt auf kleinem Raum derart immens ist, dafür sorgen Hunderttausende von ehrenamtlichen Helfern, die als Vorstandsmitglieder, Trainer oder Masseur den Vereinssport zum Pulsieren bringen. Schliesslich sind 90 Prozent der Vereine auf die Dienste ihrer ehrenamtlichen Mitglieder angewiesen.

Dieser Schrittmacher wird auf hohem Niveau langsamer, wie eine aktuelle und breit angelegte Studie der Zürcher Sportsoziologen Lamprecht, Stamm und Fischer zeigt. Im Frühling 2012 wird sie vollumfänglich veröffentlicht - erste Resultate liegen in einer 20-seitigen Publikation vor. Darin benennen die Autoren die grösste Herausforderung der Klubs: Die Gewinnung und Bindung von ehrenamtlichen Mitarbeitern. Für zwei Drittel der Vereine ist sie gemäss Studie «ein Problem. Für jeden zehnten Verein ist dieses Problem existenzbedrohend», schreiben die Forscher. Und: «Über die Hälfte der Sportverbände stellt in den letzten fünf Jahren eine Zunahme des Problems fest.» 18 europäische Netzwerke kennen diese Schwierigkeiten, haben 2011 darum zum «Jahr des Ehrenamts» erklärt.

Konsumhaltung nimmt zu

Gründe für das Bröckeln der Vereinsbasis sind gesellschaftliche Entwicklungen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl hat gemäss den Forschern ab- und die Konsumhaltung zugenommen. Das zeigt sich schon bei den Kindern. 58 Prozent der 14-Jährigen haben bereits einmal den Klub gewechselt. Sie aber sind die zukünftigen Ehrenamtlichen, deren Arbeit immens ist. Rund 300 000 Ämter besetzen sie in den Vereinen, was bei einem durchschnittlichen Arbeitsaufwand von 12 Stunden im Monat umgerechnet 21 000 Vollzeitstellen bedeutete - und damit einem Wert von 1,5 bis 1,9 Milliarden Franken entspräche.

Da die Bedeutung der Ehrenamtlichkeit im Sport gross ist, befasst sich auch die Wissenschaft mit dem Thema und sucht nach Lösungen, um das verdünnte

Fundament zu stabilisieren. An einem solchen Projekt arbeitet zurzeit Siegfried Nagel, Professor am Institut für Sportwissenschaft in Bern. Nagel und sein Team wollen eruieren, warum sich Menschen ehrenamtlich in Vereinen engagieren und daraus ableiten, wie sich dieses Engagement allenfalls ausbauen lässt. Bis 2012 läuft das Projekt, erste Zwischenresultate liegen vor. Die Kernaussage lautet: «Für die Gewinnung und Bindung von Ehrenamtlichen ist die Pflege des Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühls das Wichtigste» (siehe Artikel TV Oerlikon). Im Gegensatz zur

Privatwirtschaft seien darum die sozialen Kompetenzen der zentralen Vereinsfiguren entscheidend und dass sie die Arbeit ihrer ehrenamtlichen Kollegen anerkennen und ihnen entsprechende Freiräume beim Ausgestalten der eigenen Funktion lassen. Werden sie hingegen überfordert oder zu stark eingengt, entstehen rasch Probleme.

Ein Personalverantwortlicher

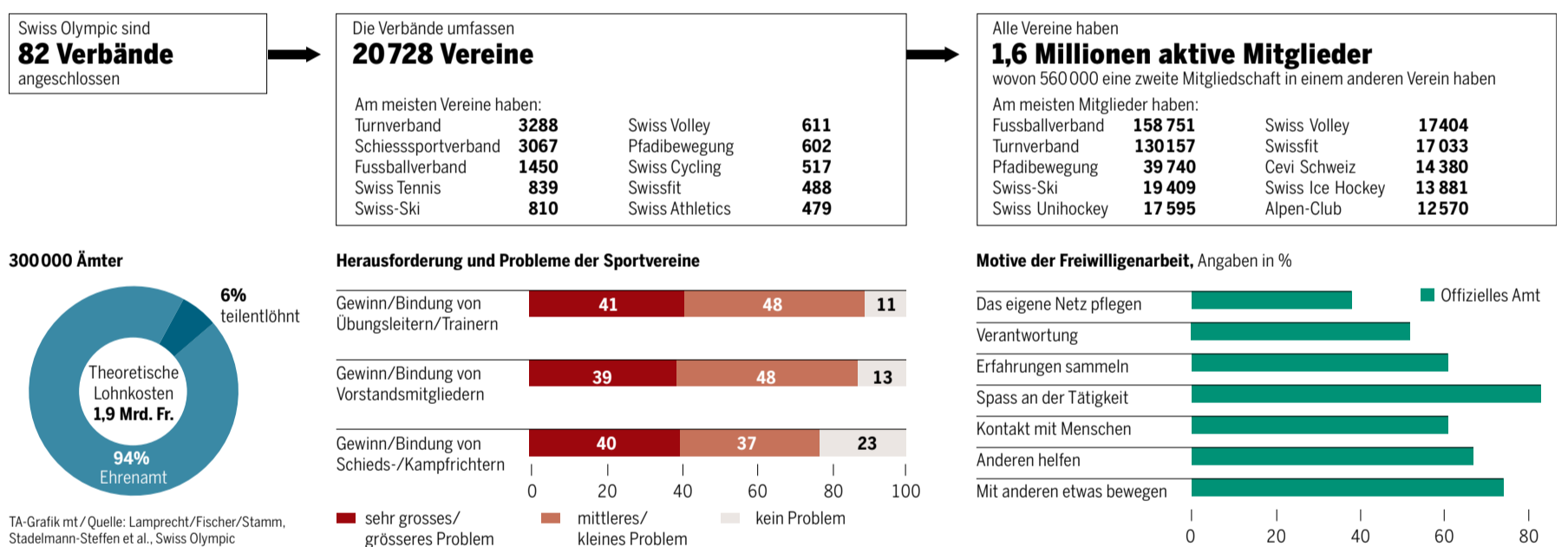
Nagel weist auch darauf hin, dass nur ein Viertel aller Vereine eine umfassende Strategie kennen, wie sie zu mehr Ehrenamtlichen kämen. Er sagt darum:

«Warum versucht man nicht wie in der Privatwirtschaft, die Stelle eines Personalverantwortlichen zu schaffen?» Urs Schmidig, Direktor des Sportamts der Stadt Zürich, hält die Idee für interessant, in der Praxis aber für nicht einfach umsetzbar: «Klubs, die sonst schon personell am Anschlag sind, können kaum noch zusätzliche ehrenamtliche Stellen aufbauen.» Er und sein Team versuchen darum zu helfen, nebst Infrastruktur und Beratung auch mit Geld. Zwei Millionen zahlt das Sportamt jährlich an Stadtzürcher Klubs, die in der Jugend-sport-Förderung tätig sind. Enthalten

sind darin gar Lohnentschädigungen an meist grössere Vereine, die eine professionellere Struktur nur schon der Dimensionen wegen aufbauten (siehe Artikel FC Oerlikon/Polizei). Mehr als eine Viertelmillion der Jugendsport-Förderungs-Beiträge fliesst in Klublöhne. Trotz der Schwierigkeit, Ehrenamtliche zu finden, stellt Schmidig aber auch fest: «Vereine mit sinnvollen Projekten erhalten von uns finanzielle Hilfe. Viele nutzen das Angebot aber nicht.» Er glaubt, den Grund dafür zu kennen: «Es fehlt die Zeit, sich über das Amt hinaus noch für neue Projekte einzusetzen.»



Die Schweizer Sportvereine brauchen 300 000 Ehrenamtliche



TA-Grafik mt./Quelle: Lamprecht/Fischer/Stamm, Stadelmann-Steffen et al., Swiss Olympic

FC Oerlikon/Polizei

«Der Klub muss wie eine Firma geführt werden»

Um den Betrieb mit 530 Fussballern zu gewährleisten, sind 65 Ämter zu besetzen.

Von Monica Schneider

Mit einem Sieg hat die erste Mannschaft des FC Oerlikon/Polizei am vorletzten Wochenende die Vorrunde in der 2. Liga Interregional auf Rang 8 abgeschlossen. Das Team von Trainer Didier Knöpfli ist das Aushängeschild des Klubs, der 2003 aus den Traditionsvereinen FC Oerlikon und FC Polizei Zürich hervorging und derzeit 22 Equipen umfasst. Präsident Marcel Hauri sagt kurz und bündig: «Ein Verein dieser Grösse muss wie eine Firma geführt werden.» Er spricht von rund 350 Juniorinnen und Junioren, insgesamt 530 Spielern, und er weist auf die Fussballschule hin, die vor vier Jahren gegründet wurde. Diese ist nicht in den Verein eingegliedert, sie bietet derzeit 120 Kindern im Alter von 5 bis 8 Jahren Einstiegskurse an. «Sie sind auf der Warteliste für die Aufnahme in unseren Klub, etwa 40 können wir pro Halbjahr übernehmen», sagt Hauri.

Professionelle Organisation

Der Bedarf an ehrenamtlichen Mitarbeitern ist wie in allen vergleichbaren Grossklubs enorm, einerseits, um den Spielbetrieb aufrechterhalten zu können, und andererseits, um den administrativen Aufwand zu bewältigen. «Uns war schon vor Jahren klar, dass wir uns professionell organisieren müssen», sagt Hauri. Die Schaffung zweier 50-Prozent-Stellen war die Folge, die eine hat er sel-

ber inne, die andere besetzt ein Sportlicher Leiter. «Administrativ sind wir auch so noch unterdotiert, aber ich jammere nicht. Ich versuche, Möglichkeiten und Lösungen für die Probleme zu finden», sagt er.

Unterstützt wird er von einem fünfköpfigen Vorstand, den er auch «Verwaltungsrat» nennt. «Er ist für die Philosophie im Klub, die Zielsetzungen und die Visionen zuständig», umschreibt Hauri die Aufgabenverteilung. Dazu kommen weitere 15 Funktionäre, die alle mit «einer speziellen Aufgabe» betraut sind. Entscheidend sei, so glaubt Hauri, dass diese Aufgaben (beispielsweise Speaker, Kassier) zeitlich machbar und im Rahmen sein müssen für jene, die sich für ein solches Ehrenamt entscheiden.

Niemand will Verantwortung

Schon länger festgestellt hat er, «dass man keine Leute mehr findet, die Verantwortung übernehmen». Das liege nicht am fehlenden Lohn für eine getätigte Arbeit, sondern daran, dass die Wirtschaft ihre Leute vor die Entscheidung zwischen Beruf und Hobby stelle. «Das erging mir selber so. Ich hatte als Geschäftsführer einer Logistikfirma plötzlich das Messer am Hals: entweder oder», drückt er sich drastisch aus und fügt an, dass er in den letzten fünf Jahren auf diese Weise sechs «hervorragende Leute» verloren habe. Er selber hat sein Hobby zum Beruf gemacht, «weil Fussball meine Leidenschaft ist». Hauri ist überzeugt, dass viele Ämter leichter zu besetzen wären, wenn mehr Teilzeitstellen in allen Berufssegmenten

angeboten würden. «Dann liesse sich ein 80-Prozent-Pensum im Beruf viel leichter mit einem 20-prozentigen im Sport kombinieren.»

Jährlich Strukturen überdenken

Wie andere Grossklubs auch wird der FC Oerlikon/Polizei vom Sportamt der Stadt Zürich subventioniert. Dieses übernimmt unter anderem ein Viertel der Lohnkosten der zwei Halbtagesstellen. Die Hälfte des Klubbudgets von 460 000 Franken pro Jahr machen Salärkosten aus; neben den 5 bezahlten Vorstandsmitgliedern beschäftigt der Klub derzeit 22 Trainer und 22 Assistenten. Ihr Jobprofil habe sich durch die gesellschaftliche Entwicklung in den letzten Jahren immer mehr Richtung Hortleiter verändert, «sie sind nicht mehr nur Trainer, sondern sollten immer mehr auch Pädagogen sein», sagt er. Ein Drittel des Budgets kommt durch Sponsorengelder und Veranstaltungen zusammen, «die Beschaffung ist ein äusserst zeitintensiver Knochenjob», sagt Hauri. Betont aber, dass sich sein Klub in dieser Beziehung glücklich schätzen könne: «Das Oerliker Kleingewerbe unterstützt uns sehr.»

Hauri sieht es als seine Aufgabe an, «jedes Jahr die aktuellen Strukturen und sogar jedes halbe Jahr die Aufgabenverteilung zu hinterfragen». Bereits zum jetzigen Zeitpunkt weiss er, dass es im nächsten Jahr zu vier Abgängen kommen wird und dass sich nicht vier neue Leute auf einmal finden lassen. Und er weiss auch: «Wir müssen immer selber aktiv sein, sonst geht nichts.»

TV Oerlikon

Vier Vorstände, vier Kommissionen

Die Leichtathletikabteilung ist das Juwel, Überalterung das Hauptproblem.

Ein «Turnverein», wie es der Name suggeriert, ist der TV Oerlikon seit langem nicht mehr. Irene Erlacher (46) ist seit 1981 im Verein und seit 18 Jahren die Präsidentin, «und schon in den frühen 80er-Jahren wurde kaum mehr geturnt», sagt sie. Auch sie trat dem TV damals bei, um Leichtathletik zu betreiben, und die Leichtathleten bilden heute die einzige Abteilung, die dem Turnverband rund 45 Aktive meldet. Ihnen angeschlossen ist die Jugendriege, die mit 30 Jungen erfreulichen Zulauf geniesst.

Ständige Abnahme

Diese 75 «Turner» machen aber nur einen kleinen Teil des TV Oerlikon aus, tatsächlich habe er 420 Mitglieder, sagt Irene Erlacher und erläutert: «In der Männerriege sind 30, im Handball 20 Leute, die aber nicht Handball, sondern plauschmässig Unihockey spielen. Der grosse Rest setzt sich aus Passiv-, Ehren- und Freimitgliedern zusammen.» Selbst ihr fällt es nicht leicht, den Unterschied zwischen einem Ehren- und einem Freimitglied zu erklären. Seit über 20 Jahren führt sie die Mitgliederliste, verzeichnet Zu- und Abgänge, sie sagt: «In dieser Zeit hat die Zahl der Aktiven erst einmal zugenommen.»

Ist der Turnverein ein Auslaufmodell? «Man will vielleicht nicht mehr in einen Verein, weil unser Angebot nicht genügt, oder umgekehrt, weil einem ein indivi-

duelles Training in einem Fitnessstudio mehr zusagt, zumal man die Zeit der sportlichen Betätigung selber wählen kann», mutmasst sie. Dass die Jugendriege floriere, habe vielleicht damit zu tun, «dass unsere Läufer um Rubén Oliver und Christian Kreienbühl einen hervorragenden Ruf geniessen».

Geselligkeit wichtiger als Geld

Irene Erlacher gibt unumwunden zu, dass das Hauptproblem des TV Oerlikon - ausgenommen in der Leichtathletik - die Überalterung ist. Ihr Vize beispielsweise ist 89-jährig. Und: Jede Sparte hat ihren eigenen, fünfköpfigen, ehrenamtlichen Vorstand. Der Dachverein, die Leichtathleten, die Männerriege, die «Handballer». Sie lacht zwar, betont aber, dass diese Strukturen «natürlich nicht einfach» seien. Und auf die Frage, was passieren würde, falls sie das Präsidentenamt abgäbe, sagt sie: «Wir fänden wohl niemanden dafür.» In der Männerriege ist der Posten lange schon vakant.

Der TV Oerlikon, in den Liguster-Hallen zu Hause, wird nicht nur von 4 Vorständen dirigiert, es existieren zusätzlich 4 Kommissionen à 5 Ehrenamtliche, die sich um das klubeigene Berghaus in Rickenbach SZ, das Vereinsorgan sowie zwei gut dotierte Fonds kümmern. Im Gegensatz zum FC Oerlikon/Polizei wird ausser einem kleinen Spesenanteil kein Amt entlohnt. Wichtiger als Geld ist Irene Erlacher ohnehin die Geselligkeit. «Selbst ein 92-Jähriger trifft seine Kollegen von der Männerriege noch wöchentlich - turnen mag er vorher allerdings nicht mehr.» (mos)